Wie ein umgekehrter Handschuh

Philippe Jorischs Ideen widersprechen allen Baugesetzen. Gerade deshalb hat der ETH-Student in Mexico City einen renommierten Architekturwettbewerb gewonnen.

Von Melanie Pfändler

Stellen Sie sich vor, Sie kommen heim, und Ihr Haus ist nicht mehr da. Auch das Haus Ihrer Nachbarn fehlt. Da, wo sie früher standen, ist leerer Raum, als hätte ein Riese sämtliche Gebäude eingesackt. Und nicht genug: Der Grünstreifen, der Sie früher von Ihren Nachbarn trennte, wurde drei Stockwerke in die Höhe gehoben – die Gänseblümchen wachsen nun knapp zehn Meter über dem Boden, auf dem Dach eines riesigen, vernetzten Gebäudekomplexes. Der Garten wird zum Haus, das Haus zum Innenhof. Sie sind nicht im falschen Film, sondern in Wollishofen. Und in Philippe Jorischs Kopf.

Was nach einem skurrilen Traum klingt, ist der Inhalt einer Semesterarbeit, die im Rahmen von Jorischs Architekturstudium an der ETH Zürich entstanden ist. Gemeinsam mit dem Mitstudenten Dario Pfammatter und dem Ingenieur Forrest Meggers entwarf Jorisch einen Masterplan für die Neugestaltung des Genossenschaftsquartiers Entlisberg – und wirft damit sämtliche Konventionen über den Haufen. «Die Aufgabe war, zu verdichten, und gleichzeitig den Genossenschaftsgedanken aufrechtzuerhalten. Wolkenkratzer sind sehr anonym, weshalb wir nicht vertikal, sondern horizontal bauen wollten. So kamen wir auf die Idee, den Figur-Grund-Plan einfach umzukehren und die Lücken zwischen den Häusern zu Wohnraum zu machen», sagt Jorisch.

> «Wir ignorieren den obligatorischen Gebäudeabstand, integrieren Strassen in das Gebäude. Das ist heute undenkbar.»

Philippe Jorisch mit seinem Modell für die Neugestaltung des Genossenschaftsquartiers Entlisberg. Foto: Sophie Stieger

Gesetzeswidrige Ideen

Der Pioniergeist zahlte sich aus: Dank der Empfehlung ihres Professors durften Jorisch und seine Mitplaner ihr Projekt am International Holcim Forum for Sustainable Construction präsentieren, das vergangenen Monat in Mexico City stattfand. 21 Teams von sieben Unis wurden zum Wettbewerb zugelassen. Jedes Team gestaltete ein Plakat, um die Stimmen der Konferenzteilnehmer – alles Schwergewichte der internationalen Architekturszene – für ihr Projekt zu gewinnen.

Keine einfache Aufgabe: «Allein die Gestaltung des Plakats nahm einen Monat in Anspruch», erinnert sich Jorisch. «Wir mussten unsere Ideen zusammenzufassen, ohne Informationen zu verlieren, und dann sollte das Ganze auch noch ansprechend aussehen. Bei einem so komplizierten Projekt ist das fast unmöglich.»

Aber eben nur beinahe. Jorisch und seine Partner liessen sämtliche Konkurrenten mit grossem Abstand hinter sich. «Trailblazing» (engl. für bahnbrechend) seien ihre räumlichen Ideen und Energiekonzepte, kommentierte das Komitee. Zu bahnbrechend für eine reale Umsetzung, so Jorisch. «Unsere Ideen verstossen komplett gegen das geltende Baurecht. Wir ignorieren den obligatorischen Gebäudeabstand, integrieren Strassen direkt in das Gebäude. Das ist heute undenkbar. Vor allem in einem Land, wo bei jedem neuen Zebrastreifen das Referendum ergriffen wird.»

Architektur als Droge

Doch genau dieses grundlegende Hinterfragen treibt den 24-jährigen Zürcher Oberländer voran. «Gesetze widerspiegeln meist Umstände und Wertvorstellungen der Vergangenheit.» Die Gegenwart stelle andere Herausforderungen – etwa die zunehmende Wohnungsknappheit oder der Umgang mit schwindenden Ressourcen. Dem ETH-Trio ist auch auf dieser Ebene ein Durchbruch gelungen: Ihr Projekt würde die nutzbare Wohnfläche der Genossenschaft verdreifachen und den Energieverbrauch halbieren – ohne auch nur einen Meter höher zu bauen als die heute bestehenden Gebäude.

«Diese Suche nach grundsätzlich neuen Ansätzen kann süchtig machen», sagt Jorisch. «Architektur ist viel mehr als reine Konstruktion.» Deshalb zieht es ihn nach seinem Abschluss im nächsten Jahr nicht in ein Zürcher Architekturbüro, sondern wieder in die Ferne – am liebsten in eine Grossstadt wie São Paolo oder Rio de Janeiro.

Er habe keine Lust, vom Projektalltag aufgesogen zu werden und immer dem nächsten Auftrag hinterherzujagen, meint Jorisch. «Diese gigantischen Metropolen stecken mitten in einem Transformationsprozess. Das ist der ideale Nährboden, um grundsätzlich über Zusammenleben und nachhaltiges Wachstum nachzudenken.»

Wenn man Philippe Jorisch eine Weile zuhört, wird deutlich: Wenn er «Architektur» sagt, meint er eigentlich «Leben». Und da gilt es auch nach zehn Semestern noch viel zu lernen.

Gescheiterte Architekturvisionen in Zürich

Die Altstadt planieren und den See zuschütten

Zürich diente immer wieder als Projektionsfläche für architektonische Visionen. Vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in den 60er-Jahren, als der Fortschritt unendlich schien, erdachte man sich eine völlig neue Stadt.

● **Abbruch der Altstadt:** Zwischen 1880 und 1930 schlugen Planer immer wieder vor, die Altstadt zu schleifen. Die mittelalterlichen Gässlein galten als rückständig, dreckig und dunkel. An ihrer Stelle sollten Boulevards wie in Paris oder ein modernes Hochhausquartier entstehen. Einige Boulevards wurden begonnen (St. Peterstrasse, Waldmannstrasse). Und die Stadt kaufte strategisch Häuser, um sie später abreissen zu können. Zu Ende gebracht wurde aber keines dieser Projekte.

● **Stadthaus Lindenhof:** Zusätzlich zu den vier Amtshäusern, die er zwischen 1911 und 1914 realisierte. schwebte dem Stadtbaumeister Gustav Gull ein Verwaltungskomplex von der heutigen Urania-Wache bis zum Lindenhof vor. Die mittelalterliche Schipfe wäre dafür geopfert worden. Die Zürcher unterstützten Gulls Pläne an der Urne, der Erste Weltkrieg liess dann aber das Geld ausgehen.

● **Die Waldstadt beim Dolder:** In den 30er-Jahren setzte sich die Ansicht durch, dass die Altstadt schützenswert sei. Die Visionäre suchten weiter stadtauswärts, etwa auf dem Adlisberg. Dort wollte man in den 60er-Jahren eine gigantische Waldsiedlung aufrichten. 45 Hektaren Wald wären einem 4,5 Kilometer langen bis zu 100 Meter hohen Häuserriegel gewichen. In den 30 000 Wohnungen hätten 100 000 Menschen wohnen können. Der damalige Stadtpräsident Sigmund Widmer unterstützte die Radikallösung zwecks «schockartiger Linderung der Wohnungsnot». Die Vision scheiterte schliesslich am Regierungsrat. In der gleichen Zeit wurde auch in Adliswil eine enorme Hochhaussiedlung («Jolieville») über der Autobahn geplant. Sie hätte eine atombetriebene Quartierheizung erhalten.

● **Der Seepark:** Der Zürichsee als «Freifläche» rückte während der 60er-Jahre in den Fokus vieler Visionäre. Der Architekt Werner Müller wollte das Seebecken aufschütten und auf 68 000 m² Fläche einen Stadtplatz, einen Park und ein neues Schauspielhaus errichten. 1974 wurde das Projekt «Seepark Müller» nach endlosen Diskussionen an der Urne abgeschmettert. Weitere «See-Ideen» aus den 60er-Jahren wie ein «schwimmendes Kulturzentrum», eine aufgeschüttete Insel im Seebecken, ein 160 Meter hoher «Züri-Turm» auf der Saffa-Insel und ein neues Opernhaus, das weit in den See hineinragte, scheiterten ebenfalls.

● **Wohnungen über den Zügen:** Auch die Bahngleise weckten Planungsfantasien. 1971 wollten Architekten das ganze Gleisfeld zwischen Altstetten und dem Hauptbahnhof mit einer «Wohncity» überdecken. Diese Idee lebte im Grossprojekt Eurogate weiter, das 2001, kurz vor der Realisierung, abstürzte.

Beat Metzler

B-Side

Radio Bellevue

Vom Tätschquiz, Copy-Cats und einem Regenbogen

Wir sagen **Tätschquiz!** Sie staunen? Ja, wir staunten auch, als wir bei der vorletzten Ausgabe dieser spektakulären Abendunterhaltung live mit dabei waren. Wir staunten über den subversiven Nonsens und das herrlich unbrauchbare Wissen, das dort vermittelt wurde; über die grandiosen musikalischen Intermezzi, über das Jury-Pferd Angelina, und natürlich über die unverwüstlichen Gastgeber Katja Alves und Boni Koller. Und wenn an einem einzigen Abend so oft gestaunt (und gegrölt) wird, wird das zur Sucht. Zur gesunden Sucht. Das ist selten genug, und deshalb möchten wir das nächste Tätschquiz **(heute, 21 Uhr, «Bundeshaus», Kalkbreitestrasse 33)** allen ans Herz legen, die über Eso- und Töpferkurse blöde Sprüche reissen, schrecklich auf den Monty-Python-Humor abfahren und schon immer wissen wollten, was Promis zu Ostern kochen.

Und mit dem Stichwort «kochen» wollen wir auch gleich zum nächsten Thema überleiten. Und zwar so: Kochen-Gerichte-Gerüchte-Gerüchteküche. In dieser haben wir vernommen, dass man in Internetauktionen für die Single, die wir heute im B-Side-Wettbewerb vorstellen, ganze 135 Euro hinblättern muss – weil sie «offiziell» gar nie erschienen ist – und weil bei der US-Pressung die B-Side die A-Side war. Ziemlich konfus, das Ganze, nicht? Deshalb nun der Reihe nach. Hier die Fakten. Band: **Rolling Stones.** A: **«2000 Light Years From Home».** B: **«She's A Rainbow».** Label: **Decca.** Jahr: **1967.**

Eingereicht wurden die Stones von einer Person mit dem Pseudonym Blindfaith, hier die erklärenden Worte: «Die A-Side ‹2000 Light Years From Home› stammt von der LP ‹Their Satanic Majesties Request›. Diese LP machten die Stones den Beatles nach (‹Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band›), wie sie meist alles kopierten. Eine verrückte LP. Jedenfalls war die A-Side der Single den Leuten damals aber doch zu wild, umso beliebter war die B-Side ‹She's A Rainbow›, die sich prompt auch in den Hitparaden durchsetzte – und bei Stones-Fans heute noch als eines der besten Stücke gilt. Deshalb ist das auch mein Vorschlag für die beste B-Side. Aber selber würde ich die Beatles wählen; ‹Penny Lane› und ‹Strawberry Fields Forever› waren beide insgesamt besser als die Songs der Stones.» Unsere Meinung: Mit der Aussage, dass die Stones die Beatles und andere Bands bloss «kopiert» haben, sind wir definitiv nicht einverstanden. Aber weil wir uns über diese B-Side enorm freuen, wollen wir ein Auge zudrücken. *(thw)*

Die Vinyl-Single wurde kürzlich 60. Darum suchten wir die besten B-Sides von 1949 bis 2009. Die Einsendungen werden hier vorgestellt. Achtung: Bitte keine neuen Vorschläge mehr einreichen!

Rohschinken-Käse-Aufstrich

Für 4 Portionen. 200 g Frischkäse, 100 g Rohschinken, fein gewürfelt (fertig erhältlich), 1 Bund Radiesli, Pfeffer.

Schinken im Cutter fein hacken, Frischkäse beifügen und kurz untermischen. Radiesli rüsten und in feine Scheiben schneiden. Nur mit Pfeffer würzen, Salz ist bereits im Schinken. Den Schinken-Käse-Aufstrich auf dunkles Vollkornbrot streichen, mit Radiesli belegen.

Aus der Schweizer Familie

Weitere 4300 Rezepte unter www.schweizerfamilie.ch

Reklame AN6896ztgA/A

Miele Kühlschränke:
50% raschere Kühlung
DynaCool sorgt für gleichmässig tiefe Temperaturen!
Miele